sie Bakterien abtöten. Oh ja, dazu gibt es ein nette Anekdote. Es kam hier einmal eine Medizinerin zu Besuch, die gerade in Düsseldorf ihre Doktorarbeit machte und mir erzählte, sie sei in den Archiven auf meine Dissertation gestoßen. »Sie haben ja über Bohnerwachs promoviert«, sagte sie erstaunt, »Ich verspreche Ihnen – ich sage es ganz bestimmt niemandem weiter.« Ich antwortete ihr, dass sie das gerne jedem weitersagen könne. Da habe ich gar keine Bedenken. Zu dieser Doktorarbeit bin ich, sagen wir einmal, aus eher skurrilen Gründen gekommen. Auch ich fand das Thema zunächst extrem unattraktiv, aber insgesamt hat es sich dann doch als sehr interessant erwiesen.

Spektrum: Und was haben Sie herausgefunden?

zur Hausen: Dass bestimmte Bohnerwachse, wenn sie in Tuberkuloseheilstätten dem ultravioletten Licht ausgesetzt sind, Tuberkelbakterien abtöten. Es entstehen dann Sauerstoffradikale, die offenkundig die Abtötung bewirken. Also ich schäme mich in keiner Weise für diese Arbeit.

Spektrum: Wie sehen Sie die Zukunft der Krebsforschung und der Krebsmedizin?

zur Hausen: Die Forschung wird, wie bisher schon, langsam, aber stetig vorankommen. Vermutlich werden sich auch in der Therapie bestimmter Krebsarten weiterhin einige Verbesserungen erzielen lassen.

Spektrum: Kleine Fortschritte – kein Durchbruch?

zur Hausen: Also, wenn mich jemand fragen würde, ob ich glaube, dass der Krebs noch zu meinen Lebzeiten ausgerottet wird, kann ich ruhigen Gewissens antworten: mit Sicherheit nicht.

Claudia Eberhard-Metzger, die das Interview führte, ist freie Medizinjournalistin in Maikammer.

Harald zur Hausen: Infections Causing Human Cancer. Viley-VCH, Weinheim 2006.

HPV-Impfung: Gebärmutterhalskrebs vorbeugen. Eine Broschüre der Krebsgesellschaft Nordrhein-Westfalen e.V., Düsseldorf 2007.

Weblinks zu diesem Thema finden Sie unter www.spektrum.de/artikel/972382.

Springers Einwürfe

Ufos machen sich immer rarer

Erlahmt das Interesse der Außerirdischen an uns Erdlingen?

Leibhaftig ist mir zu meinem Leidwesen noch keine fliegende Untertasse erschienen, aber dank eines nun geöffneten Geheimarchivs des britischen Verteidigungsministeriums (http://ufos.nationalarchives.gov.uk/) konnte ich immerhin zahlreiche Ufo-Sichtungen überfliegen. Die Lektüre aller 4500 Seiten würde Auge und Hirn allerdings kaum weniger ermüden als nächtelanges Warten auf unidentifizierte Flugobjekte. So kann ich nur über Zufallsfunde berichten.

Was halten Sie von dem? Im Mai 1989 wurde ein Brite um drei Uhr nachts durch lautes Rumpeln – »wie von einer Eisenbahn« – aufgeschreckt und sah eine fliegende Untertasse landen; heraus stiegen zwei schwarz gekleidete Menschenähnliche, die sich in perfektem Englisch unterhielten und nach kurzer Reparatur wieder abflogen.

Ein weiteres Beispiel: Am 29. September 1992 saßen zwei Engländer nachts beim Angeln, als über ihren Köpfen bunte Lichter rasend über den Wolken spielten. Sie meldeten das Phänomen umgehend der British UFO Research Association (BUFORA) und füllten deren Formblatt penibel aus. Demnach war die Erscheinung optisch deutlich, aber völlig geruchlos. Die Frage, ob sie früher andere seltsame Erlebnisse gehabt hätten, bejahten die Angelfreunde: zwei Ufo-Sichtungen sowie Gedankenübertragung (*extrasensory perception*, ESP). Mit typisch britischem Humor überschrieb die BUFORA den Bericht mit »A Fisherman's Tale«, frei übersetzt: Anglerlatein.

Nur wenig später mahnte das Irish UFO Research Centre beim britischen Verteidigungsministerium an, man möge dort endlich von den »feindlichen grauen Wesen« *(hostile Greys)* Notiz nehmen, deren Existenz durch nicht näher beschriebene, wohl als bekannt vorausgesetzte »cyclonianische Monumente« hinreichend bewiesen sei.

Der Geheimbericht enthält jedoch nicht nur derlei Anekdoten, sondern auch eine Statistik, aus der hervorgeht, dass die Sichtungen tendenziell abnahmen: Waren es im Jahr 1978 noch 750, so liefen 1991 nur noch 117 Meldungen ein. Derzeit scheint das Verteidigungsministerium das Sammeln ganz eingestellt zu haben. Dabei müsste das Dokumentieren der Ufos, so es sie gäbe, eigentlich durch die enorm gestiegene Verbreitung von Camcordern und Kamera-Handys geradezu explodieren.

Das Ufo-Fieber begann offenbar in den 1950er Jahren und legte sich nach 1990; seinen Höhepunkt hatte es somit in der Ära des Kalten Kriegs. Furchtsam musterten die Menschen damals den Himmel; sie wussten, dass nuklear bestückte Bomber ständig in der Luft kreisten und Atomraketen abschussbereit in Erdsilos und U-Booten lauerten. Ich vermute, die Idee, überlegene Außerirdische würden die Erde beobachten und notfalls das Schlimmste verhüten, wirkte auf manche beruhigend. Andere sahen in jeder Leuchterscheinung eine sowjetische oder amerikanische Geheimwaffe.

Das Militär versuchte, sich diese Sorge zu Nutze zu machen: Man bediente sich der Ufo-Wächter als einer Freiwilligenarmee von Amateuren zur Luftraumüberwachung. In seinen freundlich-formellen Antwortbriefen betonte das Verteidigungsministerium stets, es untersuche Ufo-Phänomene nur unter dem Aspekt der nationalen Sicherheit. Doch anscheinend gab es in all den Jahren keinen einschlägigen Vorfall.

Michael Springer

Für hartnäckige Ufo-Gläubige beweist das freilich nur, dass avancierte Laserwaffen oder unheimliche Begegnungen der dritten Art weiter geheim gehalten werden – oder dass die Außerirdischen sich weniger für uns Erdlinge interessieren, seit wir einander nicht mehr so unmittelbar mit nuklearer Auslöschung bedrohen. Jedenfalls hat die Menschheit noch längst nicht alle Untertassen im Schrank.